

Bilder zum Lebenslauf

Empirische Untersuchung von symbolischen Lebenslaufdarstellungen in Deutschland und Litauen

Ieva Reinersmann¹

Zusammenfassung

Der Beitrag befasst sich mit den aktuell verbreiteten Vorstellungen über den Lebenslauf in der Form von Bildern, Metaphern und konkreten Zeichnungen zum eigenen Lebenslauf. Die externen bildlichen und sprachlichen symbolischen Formen werden theoretisch als Repräsentationen interner Bilder von individuellen Vorstellungen des eigenen Lebenslaufes aufgefasst. Der Beitrag berichtet über einen Teil der Untersuchung der aktuellen Lebenslaufvorstellungen im Rahmen der Dissertation „Symbole des Lebenslaufes“ (Reinersmann, 2017), der die kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und Litauen betrifft. 200 Untersuchungsteilnehmer aus Deutschland und 200 Untersuchungsteilnehmer aus Litauen sind zuerst darum gebeten worden, abstrakte geometrische Formen für ihr Leben zu wählen und anschließend zu erklären, warum sie bestimmte Formen als passend oder nicht passend für ihr Leben betrachten. Die zweite Fragestellung war, ob das alte Bild von der Lebenstreppe immer noch als passendes Symbol für ihren Lebenslauf angesehen werden kann. Abschließend wurden die Untersuchungsteilnehmer gebeten, ihre eigenen Lebenslaufdarstellungen anzufertigen. Die durch quantitative und qualitative Auswertung gewonnenen Ergebnisse haben gezeigt, dass die symbolischen Ausdrucksformen von Lebenslauf nicht nur individuell, sondern von der jeweiligen Kultur, Geschichte und Sprache abhängig sind.

Schlüsselwörter: symbolische Formen, Lebenslaufvorstellung, Kultur, Methodenintegration

Pictures for the life course

Empiric Study of the symbolic representations of the life course in Germany and Lithuania

Summary

This article addresses the current prevalent images of the life course in the symbolic forms of abstract pictorial images, metaphors and concrete pictures of the life course. These external pictorial and verbal symbolic forms are theoretically understood as the representations of the internal images of the personal conceptions of his or her own course of life. The article reports on a part of a study of the current conceptions of the life course within a Dissertation ‘Symbols of a life course’ regarding the cultural differences between Germany and Lithuania. 200 participants from Germany and 200 participants from Lithuania were asked to choose abstract geometric forms which could symbolize their life and give verbal explanations for their choices. The question was also whether the old picture of the stairway of life (Lebenstreppe) is still a current valid symbol for their life course. At the end, the participants were asked to draw their own picture for their personal life course. The results were gained by quantitative and qualitative evaluation. The findings showed that the symbolic expressions of the life course are not only individual but depend on the respective culture, history and language.

Keywords: symbolic forms, conceptions of the life course, culture, integration of methods

¹ Psychologische Psychotherapeutin, Schöppenstedt

Einleitung

In jeder Kultur und zu jedem beliebigen Zeitpunkt trifft man auf Bilder, Konzepte, Normen und Schemata, die diverse Vorstellungen über den Verlauf des menschlichen Lebens zum Ausdruck bringen. Schon seit einigen Jahrtausenden haben die Menschen ihr Leben als Labyrinth, Kreis, Spirale oder andere symbolische Formen dargestellt. Im Mittelalter haben sich die Europäer ihren Lebenslauf als ein Lebensrad vorgestellt. Später, ab dem 16. Jahrhundert, sind dann differenziertere Bilder der Lebensstreppe entstanden. Die Vorstellungen über die Einteilung des Lebens sind ständigen kulturellen Veränderungen und Deutungsprozessen unterworfen (vgl. Elm et al., 2009). Bislang sind die Symbole des Lebenslaufes vorwiegend unter dem Gesichtspunkt ihrer kulturellen Verbreitung und Wandels in Kunst und Literatur untersucht worden. Das Hauptziel der Untersuchung war die Erfassung der individuellen bildlichen Vorstellungen über den Verlauf des menschlichen Lebens in Deutschland und Litauen in der Form von abstrakten geometrischen Formen, sprachlichen Metaphern und persönlichen Zeichnungen zum eigenen Lebenslauf. Dabei sind die Unterschiede nicht nur zwischen beiden Ländern, sondern auch zwischen zwei Altersgruppen und Geschlechtern sowohl quantitativ als auch qualitativ analysiert worden.

Im Sinne von Susanne Langer (1979) wurden die Symbole in der Untersuchung nicht als Stellvertretung ihrer Gegenstände, sondern als Vehikel für die Vorstellung von Gegenständen verstanden. Symbole des Lebenslaufes sind also als Träger der kulturell verbreiteten und durch die einzelnen verinnerlichten Vorstellungen über den Lebenslauf aufgefasst worden. Die Absicht der Untersuchung war, einen Zugang zum symbolischen Ausdruck der internalisierten Lebenslaufvorstellungen einzelner Menschen zu bekommen, die nicht unbedingt aktiv an der Erschaffung der kollektiven Symbole als Künstler oder Wissenschaftler mitwirken, sondern z. B. handwerklich tätig sind und eher als Rezipienten dieser kulturell verbreiteten Symbole betrachtet werden können. Teilnehmer aus insgesamt 85 verschiedenen Berufen (bzw. bei den jüngeren Teilnehmern angegebenen Berufswünschen) ließen sich zum bildlichen Ausdruck ihrer eigenen Lebenslaufvorstellungen bewegen, obwohl die meisten schon seit Jahren keinen Stift in der Hand gehabt hatten.

Bei der Entwicklung des Erhebungsinstrumentes war aufgefallen, dass die meisten Menschen, wenn sie direkt darum gebeten worden sind, ihren Lebenslauf zu zeichnen, damit kaum etwas anfangen konnten. Aus diesem Grund wurde beschlossen, mit der Vorgabe von bestimmten abstrakten und konkreten Symbo-

len als Hilfestellung zu arbeiten. Das Prinzip des Vorgebens der Auswahlmöglichkeiten der abstrakten Symbole und Präsentation des Bildes der Lebensstreppe aus dem 17. Jahrhundert knüpft theoretisch und methodisch teilweise an eine frühere Untersuchung des symbolischen Ausdrucks von emotionalen Erfahrungen in Kinderzeichnungen an. Den Kindern im Vorschulalter wurde zuerst ein Märchen vorgelesen. Anschließend sind sie darum gebeten worden, das zu zeichnen, was ihnen am besten aus dem Märchen gefallen hat. In dieser Studie wurde die Erfahrung gemacht, dass das Märchen nicht nur den zeichnerischen, sondern auch sprachlichen Ausdruck von Kindern erleichtert hat (vgl. Reinersmann et al., 2010). Die Konfrontationen von Schülern im Rahmen einer Ausstellung in Kleve oder von Studenten im Rahmen einer Vorlesung zur Entwicklungspsychologie mit den Bildern der Lebensstreppe hatten nicht nur ihre eigenen Reflexionen zum eigenen Lebenslauf, sondern auch ihren kreativen Ausdruck dieser Reflexionen angeregt (vgl. Joerißen & Will, 1983; Deutsch & Börges, 2007).

Im vorliegenden Artikel werde ich mich auf das Referieren der kulturellen Unterschiede im bildlichen Ausdruck der Lebenslaufvorstellungen zwischen Deutschland und Litauen beschränken. Zuerst werden die kulturell verbreiteten symbolischen Lebenslaufdarstellungen im westlichen Europa und in baltischer Kultur dargestellt. Anschließend folgt eine Begriffsbestimmung von symbolischen Lebenslaufdarstellungen als Untersuchungsgegenstand. Nach der Beschreibung der kulturellen Unterschiede betreffenden Fragestellungen sowie Untersuchungsverläufe werden die entsprechenden Ergebnisse wiedergegeben und diskutiert. Anschließend wird das Fazit gezogen, dass die angewandte Methodenintegration etliche Vorteile in der Erforschung von symbolischen Formen mit sich bringt.

Bilder zum Lebenslauf in ihrer kulturellen Verbreitung

Soweit wir zurückdenken können, haben Menschen Bilder über die Beschaffenheit ihrer äußeren Welt entwickelt und benutzt. Im Laufe der Menschheitsgeschichte erst einmal entstanden, haben bestimmte Ideen dann als individuelle und kollektive Leitbilder die bisherige Lebens- und Weltgestaltung der Menschen bestimmt (vgl. Hüther, 2006). Jede Gesellschaft entwickelt zwangsläufig Maßstäbe für eine grundlegende Orientierung in Raum und Zeit (vgl. Ecarius, 1998). In jeder Kultur wird der Ablauf des menschlichen Lebens in mehrere unterschiedliche Etappen zergliedert, deren Dauer, Grenzen und Charakteristika mehr oder weniger präzise definiert werden können (vgl. Philibert, 1978). Auch wenn es

keine fixierten und generalisierbaren Alterszäsuren geben kann, dienen sie dazu, als regulative Ideen kultur- und zeitübergreifend das menschliche Leben sinnhaft zu gliedern (vgl. Fitzon et al., 2011). Der Mensch ist das einzige Wesen auf dieser Erde, das sich der Begrenztheit seiner Lebensstrecke im Hegel'schen Sinne bewusst ist (vgl. Zemmrich, 1992; Assmann, 2000). Das irdische Leben ist befristet, was von der Menschheit in den Augen von Herkommer (2005) von jeher als Provokation erlebt wird. Es ist etwas Faszinierendes und gleichzeitig Unheimliches um die stetig verrinnende Zeit (vgl. Zemmrich, 1992). Das Wissen um die Endlichkeit des Lebens schafft einen unhaltbaren Zustand, was den Menschen dazu zwingt, eine künstliche Welt zu erschaffen, in der er leben kann. „Das ist Kultur. Die Kultur entspringt dem Wissen um den Tod und Sterblichkeit“ (Assmann, 2000, S. 13). „Diese entscheidende Grundeigenschaft der Symbole, im Zuge der Repräsentation eines anderen, sich von diesem teilweise und unter Umständen völlig loszumachen, d. h. autonom zu werden, ermöglicht die Befreiung des Menschen von der gegebenen Realität und vom historischen Augenblick, in dem alle anderen Wesen befangen scheinen. Durch Symbolisierung wird das Erinnern und andere Gedächtnisfunktionen ermöglicht und damit die Kategorie der Vergangenheit errichtet, ebenso wie durch antizipatorische, symbolische Vorstellung die Kategorie der Zukunft geschaffen wird“ (Hacker, 1958, zit. nach Bucher, 1990, S. 187).

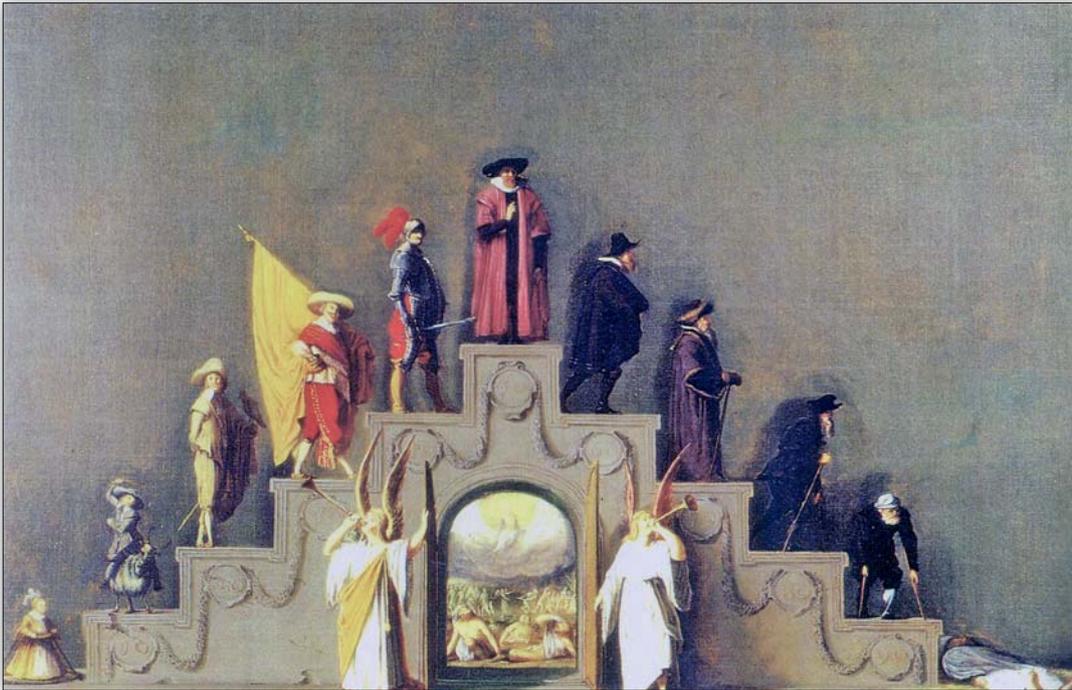
Die Erschaffung der Symbole für den menschlichen Lebenslauf kann unter anderem als ein Versuch betrachtet werden, Strukturen zu erschaffen, die den Menschen helfen, mit der Ungewissheit des eigenen Schicksals umzugehen und das Leben für sich fassbar und sinnvoll erscheinen zu lassen. Der Begründer der Transaktionsanalyse Eric Berne (2012) hat den „Hunger nach (Zeit-)Struktur“ neben dem Hunger nach Stimulation und Hunger nach Streicheleinheiten unter den drei menschlichen Grundbedürfnisse aufgeführt. Die Altersstufen können als Wissensordnungen aufgefasst werden, die sich aus Strukturen und Semantiken zusammensetzen und die Wahrnehmung der Wirklichkeit determinieren. Die Alterszäsuren wären aus dieser Perspektive zum einen als systematische Ordnungen, zum anderen als Sinnbildungsmuster zu beschreiben. Sie vermitteln einerseits eine Struktur des menschlichen Lebens, die Kontinuität und Diskontinuität miteinander verbindet. Zum anderen etablieren Altersstufen eine symbolische Ordnung, die in Sequenzen und Bildern ihren Ausdruck findet (vgl. Friedrich, 2011). Das bekannte Symbol der Lebenstreppe kann daher als ein Beispiel der menschlichen Bestrebung interpretiert werden, die biologischen Prozesse des Alterns zu interpretieren

und sie in vertrauten Denkfiguren wie in dem zeitlichen Rhythmus der Natur oder in dem abstrakten System der Mathematik zu ordnen (vgl. Ehmer, 1990).

Assmann (2000) zufolge haben die Bilder auch eine handlungsermöglichende Funktion. Sie überwinden die lähmende, traumatisierende Wirkung des Todes und machen den Tod in gewisser Weise behandelbar. Ein Bild kann Geschichten auf eine ganz einfache Weise erzählen, es kann Lebensentwürfe beschreiben und erklären. Über einen visuellen Reiz kann ein Kunstwerk Gedanken und Einsichten vermitteln (vgl. Franzen, 2009a). Diese Eigenschaft der Bilder war besonders in den früheren Zeiten wichtig, da nur ein geringer Teil der Bevölkerung lesen konnte. Aus diesem Grund waren die früheren Lebensentwürfe in der Form von Bildern in den Kirchen und anderen öffentlichen Versammlungsplätzen für die breiteren Bevölkerungsschichten sichtbar und verständlich gewesen. Die Bilder eignen sich besonders gut, um den Verlauf des Lebens zu erfassen, weil sie das menschliche Leben als einheitlichen und zugleich gestuften Vorgang aufzufassen vermögen. Denn so ein komplexer Gegenstand wie das menschliche Leben „... bedarf einer Rahmung und einer Anschauungsform, um überhaupt als sinnvoll aufgefasst werden zu können. Ein Prozess, dessen Komplexität jedes Vorstellungsvermögen überschreitet, kann nicht allein diskursiv erfasst werden, sondern muss auch über Schemata und Topoi, über Narrative und Metaphern, in Anschauung überführt werden: das Leben etwa als Bogen, Kreis, Zyklus oder Weg“ (Friedrich, 2011, S. 51).

Kurzer Umriss der Geschichte von Lebenslaufvorstellungen in Europa

Ein erster Grundzug antiker und späterer Konzeptionen von Lebenslauf bestand im Modell eines vollständigen bzw. abgeschlossenen Lebenslaufs, der von der Geburt bis zum Tod reicht und ein Sterbealter aufweist, das man als obere oder natürliche Grenze der menschlichen Lebensspanne ansah. Zweitens hatten Lebenslaufkonzepte, in Analogie zu den Kreisläufen der Natur, einen zyklischen Charakter. Ein dritter Grundzug war die Vorstellung, dass der menschliche Lebenslauf aus der Sequenz einzelner Phasen bestünde (vgl. Ehmer, 2008; Friedrich, 2011). Die früheren Vorstellungen über das menschliche Leben wurden überwiegend in größere Zusammenhänge eingebunden, seien es kosmische Rhythmen oder auf Mythen beruhende Glaubensvorstellungen (vgl. Ecaris, 1996). In Analogie zu den Kreisläufen der Natur wie Tageslauf, Zyklizität der Jahreszeiten oder Planetenzyklen hatten auch Lebenslaufkonzepte einen zyklischen Charakter (vgl. Ehmer, 2008). Während im Jah-

**Abbildung 1**

Die Lebenstreppe.
Anonym, Haarlem, Mitte
17. Jahrhundert.
Kleve, Städtisches Museum
Haus Koekkoek
(aus Joerißen, 1983, S. 99)

reszeitenzyklus der menschliche Lebenslauf mit einer Vorstellung von Wiedergeburt verbunden wurde, realisierte der Planetenzyklus die ewige Wiederkehr des Gleichen und die Anbindung an die übergeordnete transzendente Sinnordnung (vgl. Friedrich, 2011). Es gibt eine Reihe von Lebensaufteilungen, die auf Zahlensystemen basieren. Die Einteilung nach der Zahl Vier (vier Elemente, vier Jahreszeiten, vier Temperamente etc.), nach der Zahl Sechs (sechs Schöpfungstage entsprechend dem Buch Genesis der Bibel) und Sieben wurden die wirkungsvollsten Einteilungen (vgl. Rosenmayr, 1978). Das im 13. Jahrhundert entstandene Dezimalsystem zur Aufteilung des Lebenslaufes in zehn Stufen fand erst ab dem 15. Jahrhundert seine Verbreitung durch die bildnerischen Lebenslaufdarstellungen in der Form von symmetrisch auf- und absteigenden Lebenstreppe. Die Lebenstreppe gilt als das erste Sinnbild des menschlichen Lebens, das nicht mehr durch die Naturgegebenheiten und mythischen Lehren, sondern von den wirtschaftlichen Gegebenheiten und dem Wertesystem einer damals aufsteigenden bürgerlichen Gesellschaft beeinflusst worden ist (vgl. Schenda, 1983). Abbildung 1 zeigt eine typische Lebenstreppe aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, die auch den Untersuchungsteilnehmern im Fragebogen präsentiert worden ist.

Nach der starken Verbreitung der Lebenstreppebilder vom 16. Jahrhundert bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Lebenstreppe nach dem Zweiten Weltkrieg weitgehend aus der westlichen Kultur verschwunden. Die Gründe für ihr Verschwinden werden grundsätzlich mit der Individualisierung der

modernen Lebensläufe in Verbindung gebracht.

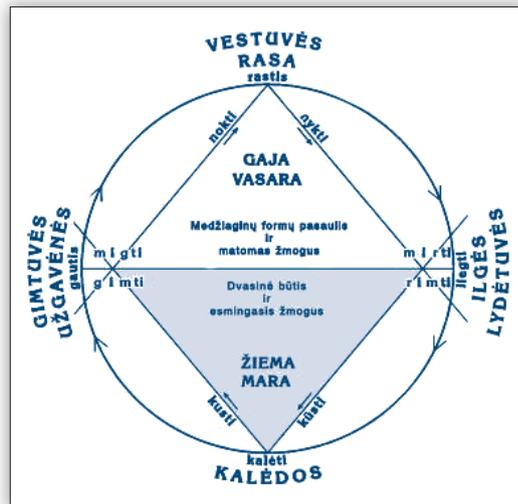
Lebenszyklus in der baltischen Kultur

Obwohl Litauen ein Teil Europas ist, unterscheiden sich die in der Geschichte verbreiteten Vorstellungen über den menschlichen Lebenslauf und ihre Ausdrucksformen ziemlich stark von den westeuropäischen. Aufgrund der speziellen historischen und sozialen Gegebenheiten hat es in Litauen keine von den Zyklen der Natur unabhängigen Lebenslaufvorstellungen gegeben. Die in Europa verbreiteten Lebenstreppe waren höchstens dem gebildeten litauischen Adel bekannt, der stark in seiner Bildung von der westeuropäischen Kultur beeinflusst gewesen ist. Allerdings machte der Adel nur einen ganz kleinen Teil der Bevölkerung aus. Da es nie eine breite bürgerliche Schicht und Aufstiegsmöglichkeiten in diese gegeben hat, fanden die Bilder von Lebenstreppe in Litauen keine ausgedehntere Streuung. Die in den breiteren Bevölkerungsschichten verbreiteten Vorstellungen über den Verlauf des menschlichen Lebens blieben bis in den Zweiten Weltkrieg in der alten baltischen Kultur verwurzelt.

Der Verlauf des menschlichen Lebens wird in der baltischen Kultur im Zusammenhang mit den wichtigsten kalendarischen Festen gesehen. Abbildung 2 zeigt ein Schema mit den wichtigsten Wandlungspunkten des menschlichen Lebens: Geburt (Gimtuvės), Hochzeit (Vestuvės) und Tod (Lydētuvės) in Verbindung mit den wichtigsten Jahresfesten Fasching (Užgavėnės), Sonnenwendfest (Rasa)

Abbildung 2

Rėdos ratas
(aus Žarskus, 2009, S. 61)



und Totenfest (Ilgės). Der Verlauf des menschlichen Lebens wird hier in Entsprechung mit dem Vegetationszyklus der Pflanzen gesehen. Der höchste Entwicklungspunkt markiert die Reife der Pflanzen, die ab diesem Punkt auch abzusterben beginnen. Der niedrigste Punkt markiert Weihnachten (Kalėdos) mit dem tiefsten Abstieg in die Dunkelheit und der längsten Nacht des Jahres (vgl. Žarskus, 2009).

Das Schema ist bewusst in der Originalsprache gelassen worden, um die sprachlichen Formeln, die die wichtigsten Wandlungspunkte in den Eckpunkten und die dazu gehörigen Prozesse benennen, sichtbar werden zu lassen: nokti – nykti (reifen – verwelken), kūsti – kusti (weniger werden – erwachen), mirti – rimti (sterben – ruhiger werden) und gimti – migti (geboren werden – einschlafen). Hier werden nur die einzelnen Buchstaben ausgewechselt oder ihre Reihenfolge getauscht, um zu verdeutlichen, dass die Gegensätze Teile einer Einheit darstellen (vgl. Patackas & Žarskus, 2002; Žarskus, 2009).

Das menschliche Leben wird hier als eine Reihenfolge der Wandlungen (auf Litauisch Virsmas) verstanden. Zwischen den Wandlungspunkten gibt es gleichmäßige und ruhige Phasen von Kindheit, Schwester- oder Frauen. Die wichtigsten Ereignisse wie Geburt, Hochzeit und Tod wurden von der ganzen Gemeinschaft rituell markiert und gefeiert. Es gab die Vorbereitung für die Wandlung, ihre Kulmination und das graduelle Verlassen der Wandlung. Wandlung wurde als ein nicht mehr rückgängig zu machender Prozess der Transformation verstanden, wobei man aus einem Seinszustand in einen qualitativ ganz neuen Seinszustand gewechselt hat. Die Hochzeit stellte die Kulmination des Lebens dar. Anders als in den meisten Kulturen war es ein trauriges Fest, da man glaubte, dass ab diesem Punkt die Lebenskräfte zu schwinden beginnen (vgl. Patackas & Žarskus, 2002).

Es ist nicht schwer, in diesem Schema eine Ähnlichkeit mit der auf- und absteigenden Lebensstreppe oder dem Lauf der Sonne am Tag zu sehen. Die einzelnen Stufen fehlen, da allein die Wandlungspunkte und nicht ein bestimmtes Alter die Aufteilung der Lebenslinie in die einzelnen Lebensphasen markierten. Gleichzeitig stellt „Rėdos ratas“ eine zyklische Zeitvorstellung dar, da hier die vier Ecken auch die vier Jahreszeiten markieren. Das obere helle Dreieck stellt den Sommer (Vasara) und die grüne Jahreszeit (Gaja) dar. Das dunkle Dreieck stellt den Winter (Žiema) und die ruhende Vegetation (Mara) dar. Im „Rėdos ratas“ werden also die linearen und die zyklischen Zeitvorstellungen miteinander vereint. Das Rad symbolisiert das Zyklische und die Unwiderrufflichkeit der Wandlungen, das lineare Fortschreiten im menschlichen Leben: „Das Rad von einer Pferdekutsche dreht sich im Kreis, aber die Pferdekutsche bewegt sich immer nach vorne“ (Patackas & Žarskus, 2002, S. 102).

Diese Lebenslaufvorstellungen sind unter den Menschen durch verschiedene symbolische Ausdrucksformen wie Lieder, Sprüche, Märchen und Rätsel oder auch in der Form von geometrischen Mustern in der Kleidung und Architektur verbreitet gewesen. Auch wenn die wenigsten Menschen die tiefe Bedeutung der einzelnen Symbole oder Wandlungsrituale verstanden haben, haben sie sich zum größten Teil daran gehalten. Die einzelnen Personen sind nie dargestellt worden. Bilder über den Verlauf des Lebens der Individuen, die mit der Lebensstreppe vergleichbar wären, gab es nicht, da das Individuum sich immer nur als ein Teil der Gemeinschaft verstanden hatte.

Symbolische Darstellungen des Lebenslaufes als Untersuchungsgegenstand

Jeder Mensch hat eine Vorstellung darüber, wie sein Leben verläuft (vgl. Neugarten & Datan, 1978). Diese Vorstellungen können sich in verschiedenen symbolischen Formen ausdrücken. Symbole des Lebenslaufes sind kulturell verbreitet und werden durch einzelne Individuen oder Gruppen internalisiert, dann wiederum externalisiert und dadurch verändert. Valsiner (2000) unternimmt eine Unterteilung zwischen einer „persönlichen Kultur“ und einer „kollektiven Kultur“. Diese Unterscheidung benutzt er wie ein heuristisches Werkzeug, um uns daran zu erinnern, dass die Person in ihrer Einmaligkeit durch die Prozesse der konstanten Internalisation und Externalisation in die Welt der kulturellen Bedeutungen eingebunden ist. Symbolische Bedeutungen sind immer die Ergebnisse eines Symbolbildungsprozesses durch das Subjekt in der In-

teraktion mit den soziokulturellen Angeboten und Einflüssen seiner Um- und Mitwelt und infolgedessen notwendig vom Subjekt geprägt (vgl. Bucher, 1990).

Ehmer (2008) unterscheidet zwischen kultureller Konstruktion des Lebenslaufs als einer symbolischen Ordnung und seiner sozialen Konstruktion durch gesellschaftliche Institutionen. Während die Lebenslauf- und Biographieforschung sich bemüht, ein bestimmtes Grundlagenproblem des Gegenstandsbereichs – nämlich die soziokulturelle Kontingenz der Strukturen des Lebenslaufs – methodologisch in den Griff zu bekommen (vgl. Kelle & Kluge, 2001), galt die Aufmerksamkeit der referierten Untersuchung der Internalisation von kultureller Konstruktion des Lebenslaufs als eine symbolische Ordnung.

Fragestellungen

Es wurde angenommen, dass die beschriebenen klassisch-modernen Vorstellungen vom menschlichen Leben in der Situation eines grundlegenden Umbruchs stehen (vgl. Schweitzer, 2011). Das Hauptziel der Untersuchung war es, die Rezeption oder die Internalisation sowie Modifikation und Individualisierung der kollektiven Symbole des Lebenslaufes im Sinne von Valsiner (2000) durch die einzelnen Personen in Deutschland und Litauen zu erforschen.

Da in der baltischen Kultur hauptsächlich abstrakte geometrische Formen das Leben symbolisiert haben, wurde für diese Untersuchung die Entscheidung getroffen, mit den „Elementarformen“ (vgl. Hampe, 1990) wie z. B. einer Linie, einem Dreieck oder einer Spirale anzufangen und zu klären, ob alle Untersuchungsteilnehmer auch solche abstrakten Formen als passende Symbole für ihr Leben betrachten und auch in ihrer eigenen Lebenslaufdarstellung verwenden.

1. Verbinden die Untersuchungsteilnehmer abstrakte geometrische Formen mit ihrem Leben? Gibt es kulturbedingte Unterschiede in der Wahl von abstrakten Symbolen zum eigenen Leben?

Die zweite Fragestellung betraf das Sinnbild der Lebenstreppe. Die Frage nach der Aktualität der Lebenstreppe haben sich schon Deutsch und Krause (1999) gestellt. Ihrer Meinung nach sind das Bild und eine von ihm suggerierte Lebensordnung aus unserem Leben ziemlich verschwunden, da die modernen Lebensläufe sich nicht mehr an einem normativen Ideal, das Werden und Vergehen gleichermaßen berücksichtigt, orientieren. Vielmehr geht es den meisten Menschen darum, bestimmte Entwicklungszustände, die mit Wohlergehen, Ge-

sundheit und Lebensfreude verbunden sind, möglichst lange aufrechtzuerhalten. Auch schon in den 1970ern hat sich die Vorstellung von einem „dramaturgischen“ Lebenslaufmodell mit einem „Höhepunkt“ in der Mitte durch die empirische Forschung als nicht mehr haltbar erwiesen (vgl. Thomae, 1978). Nach der Meinung von John Meyer (1988) waren die internalisierten und stark religiös begründeten Normen über den Lebenslauf vielleicht angemessen und verbreitet im 17. bis 19. Jahrhundert. Den heutigen Gesellschaften, wo eine sehr flexible situative Anpassung gefordert ist, würden sie als dysfunktional vorkommen (zit. nach Mayer, 2003, S. 474).

2. Sind die Bilder der Lebenstreppe den Untersuchungsteilnehmern bekannt? Können sich die Untersuchungsteilnehmer ihren eigenen Lebenslauf auch als eine Lebenstreppe vorstellen? Gibt es Unterschiede zwischen deutschen und litauischen Untersuchungsteilnehmern in der Beantwortung beider Fragen?

Die dritte Fragestellung befasste sich mit der Frage, welche Bilder den heutigen Lebenslaufvorstellungen entsprechen. Die Ergebnisse der explorativen Studie von Deutsch und Börges (2007) haben gezeigt, wie stark das Bedürfnis der meisten Studierenden nach individuellen Formen und Motiven in der Darstellung des eigenen Lebenslaufes besteht. Der Gedanke, menschliches Leben sei etwas, das entworfen werden könne, ist keineswegs selbstverständlich, sondern hat sich im Laufe der Modernisierung entwickelt (vgl. Geissler & Oechsle, 2012). Seit den späten 1960ern gilt der Trend zur Individualisierung und Pluralisierung von Lebensläufen (vgl. Widmer & Ritschard, 2012). Ziemlich gleichzeitig sind die letzten Bilder zum Lebenslauf, wie z. B. die Karikaturen von Saul Steinberg, aus der Kunstszene verschwunden. Das Verschwinden von kollektiv vorgegebenen symbolischen Lebenslaufdarstellungen kann vorsichtig als ein Zeichen der Individualisierung des menschlichen Lebenslaufes interpretiert werden. Die Frage, ob die Menschen ihre Lebenslaufvorstellungen (noch) nach kollektiven Leitbildern ausrichten oder stets individuelle Bilder selbst entwerfen, kann der hoch brisanten Debatte über die Destandardisierung des Lebenslaufes zugeordnet werden und wurde auch in der Untersuchung gestellt. Damit wurde das Ziel verfolgt zu erkunden, ob sich die Untersuchungsteilnehmer von vorher in Fragebogen vorgegebenen Symbolen leiten lassen oder ihre ganz individuellen Bilder und Motive für die Darstellung ihres Lebenslaufes verwenden.

3. Verwenden die Untersuchungsteilnehmer in ihren eigenen Lebenslaufdarstel-

lungen in den Fragebogen vorgegebene symbolische Formen? Welche Symbole entsprechen den heutigen Lebenslaufvorstellungen? Gibt es Unterschiede in den Lebenslaufdarstellungen zwischen deutschen und litauischen Untersuchungsteilnehmern?

Methode

In der Untersuchung wurden qualitative und quantitative Forschungselemente sowohl in der Datenerhebung als auch in der Datenauswertung miteinander kombiniert. Dieses Verfahren entspricht der pragmatischen Auffassung der epistemologischen Grundlage von „Mixed Methods“ nach Johnson und Christensen (2000) (zit. nach Schreier & Odag, 2010, S. 266-267). Das methodische Vorgehen der Untersuchung ist eine Triangulation von qualitativen und quantitativen Daten mit dem primären Ziel, ein möglichst breites und umfassendes Bild zu den Symbolen des Lebenslaufes zu bekommen (vgl. Flick, 2011).

Erhebungsinstrument

Die Datenerhebung erfolgte mit dem speziell für die Untersuchung entwickelten Fragebogen „Mein Lebenslauf“. Die Untersuchungsteilnehmer sind in dem Fragebogen zuerst mit insgesamt acht geometrischen Formen (Labyrinth, Viereck, Linie, Spirale, Kreis, Treppe, Dreieck und Doppelspirale) konfrontiert worden. Anschließend wurden die Untersuchungsteilnehmer darum gebeten, die Frage zu beantworten, welche dieser Bilder aus ihrer Sicht für ihr Leben passen oder nicht passen. Sie haben die Möglichkeit gehabt, maximal drei passende und drei unpassende Symbole für das eigene Leben zu wählen. Dabei wurde erwartet, dass „innere Bilder“ oder persönliche Vorstellungen vom eigenen Lebenslauf evoziert werden, die dann mit den im Fragebogen präsentierten abstrakten Symbolen verglichen und in Verbindung gebracht werden können. Die Metaphern zum Leben entstanden in der vorliegenden Untersuchung als sprachliche Begründungen für die Wahl bestimmter abstrakter Symbole für das eigene Leben. Als zweites wurde ihnen ein Bild der Lebenstreppe aus dem 17. Jahrhundert (s. Abb. 1) präsentiert mit den Fragen, ob den Untersuchungsteilnehmern solche Bilder bekannt sind und ob sie sich auch ihren eigenen Lebenslauf als eine Treppe vorstellen können. Am Ende sind sie darum gebeten worden, selbst eine Zeichnung zum eigenen Lebenslauf mit einem für sie zur Verfügung gestellten schwarzen Fineliner-Stift anzufertigen.

Beschreibung der Stichprobe

Insgesamt liegen die Daten von insgesamt 400 vollständig ausgefüllten Fragebogen vor. 200 Fragebogen wurden von litauischen und 200 von deutschen Untersuchungsteilnehmern ausgefüllt. Die ganze Stichprobe von 400 Untersuchungsteilnehmern kann man in vier kleinere Gruppen von 100 Probanden, je nach der Nationalität (deutsch/litauisch) und Alter (16-22 Jahre und 36-89 Jahre), unterteilen. Die deutschen Untersuchungsteilnehmer waren durchschnittlich 33,4 Jahre und die litauischen 35,3 Jahre alt. Sowohl in Deutschland als auch in Litauen machen die Frauen zwei Drittel und die Männer ein Drittel der jeweiligen Stichprobe aus.

Durchführung der Untersuchung

Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum vom 26.08.2009 bis zum 20.11.2009 in Deutschland und Litauen. Die Instruktion erfolgte schriftlich in der Einleitung des Fragebogens. Die Fragebogen sind in mehreren Schulen sowie nach dem „Schneeball-Prinzip“ über Multiplikatoren im Bekanntenkreis verteilt worden. Die Untersuchungsteilnehmer konnten selbst entscheiden, wo sie ihre Fragebögen ausfüllen. Der Rücklauf lag bei ca. 50 Prozent in Deutschland und ca. 67 Prozent in Litauen.

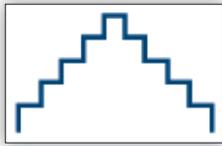
Datenauswertung

Im Anschluss erfolgte die schriftliche Aufzeichnung aller individuellen Antworten und die Erfassung der standardisierten Daten in einer digitalen Form. Alle Zeichnungen des eigenen Lebenslaufes sind mit einem Scanner in einer Auflösung von 100 dpi abgetastet worden. Das Deckblatt mit den Namen und anderen soziodemographischen Daten wurde von den restlichen Seiten des Fragebogens abgetrennt. Die weitere Auswertung erfolgte anhand von anonymisierten Daten. Das gesamte Untersuchungsmaterial wurde sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet. Für den quantitativen Vergleich zwischen den Gruppen wurden statistische Verfahren, wie Chi-Quadrat-Tests und Konfigurationsanalysen eingesetzt. Die statistischen Analysen der Daten erfolgte mit den Statistik-Programmen SPSS 18.0, R 3.2.2 und dem Programmpaket BiAS 9.17. Die Auswertung der sprachlichen Begründungen für die Wahl der abstrakten Symbole und so entstandenen Metaphern erfolgte durch Sabine Drewes (2010) nach dem Konzept der systematischen Metaphernanalyse nach Schmitt (2010).

Ergebnisse und ihre Interpretation

Auswahl abstrakter Symbole für das eigene Leben

In der gesamten Stichprobe hat das Bild der Treppe (s. rechts) am meisten Aufmerksamkeit erhalten. Die Treppe wurde mit insgesamt



182 Zustimmungen am häufigsten als passendes Symbol für das eigene Leben gewählt. Insgesamt 148 Untersuchungsteilnehmer in der gesamten Stichprobe haben die Treppe als unpassendes Symbol für ihr Leben empfunden.

In der Wahl dieses Symbols gab es den größten statistischen Unterschied ($\chi^2(1) = 13,1; p = 0,000$)² zwischen deutschen und litauischen Untersuchungsteilnehmern. Die Treppe ist 109-mal durch die litauischen Untersuchungsteilnehmer und 73mal durch die deutschen Untersuchungsteilnehmer als passendes Symbol für das eigene Leben gewählt worden. Die deutschen Untersuchungsteilnehmer hatten sich statistisch signifikant häufiger als die litauischen für den Kreis entschieden ($\chi^2(1) = 6,0; p = 0,014$). Die deutschen Untersuchungsteilnehmer haben jedoch statistisch signifikant häufiger ($\chi^2(1) = 8,8; p = 0,004$) als die litauischen die Treppe als ein unpassendes Symbol für ihr Leben empfunden. Auch das Dreieck wurde durch die deutschen Untersuchungsteilnehmer im Vergleich zu den litauischen Untersuchungsteilnehmern statistisch signifikant ($\chi^2(1) = 5,5; p = 0,026$) öfter abgelehnt. Die litauischen Untersuchungsteilnehmer haben dagegen signifikant häufiger ($\chi^2(1) = 5,3; p = 0,028$) den Kreis als unpassendes Symbol für ihr Leben angekreuzt.

Diese Ergebnisse und besonders die unerwartete Beliebtheit der Treppe konnte erst nach der Auswertung der sprachlichen Begründungen für die Wahl oder Ablehnung bestimmter abstrakten geometrischen Formen verstanden und gedeutet werden. Im Hinblick auf die Unterschiede der Metaphern zu der abstrakten Treppe zwischen den Ländern hat sich ergeben, dass während die Litauer die Treppe eher philosophisch mit mehreren Höhen und Tiefen des Lebens in Verbindung bringen, die Deutschen das Bild eher „buchstäblich“ als Modell für eine Entwicklung betrachten, die ab einem gewissen Alter wegen der geringeren Leistungsfähigkeit zu einem gesellschaftlichen Abstieg führt. Die Treppe ist häufig durch die deutschen Untersuchungsteilnehmer mit einer Karrierelaufbahn verglichen worden. Die Ablehnung der Treppe beruhte meistens auf der Aussage, dass das Leben im Alter nicht

zwangsläufig einen Abstieg bedeutet (vgl. Drewes, 2010).

Gerade die Aussagen über die Betonung von Entwicklung und Aufstieg habe ich als einen Anlass für meine erste Interpretationshypothese für die etwas überraschend ausgefallenen Ergebnisse bezüglich der Wahl der Treppe in Litauen und Deutschland genommen: Während die (meisten) Deutschen einen guten Lebensstandard schon erreicht haben, müssen die (meisten) Litauer immer noch danach streben und dafür arbeiten. Die Aussage von einem jungen Mann von 17 Jahren aus Litauen ist ein gutes Beispiel dafür: „Alles, was ich anstrebe, erreiche ich stufenweise durch Arbeit“. In Litauen gab es bis zu der Wende in den 1990ern keine Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg. Im sozialistischen System gab es auch kaum soziale Unterschiede. Meine Vermutung ist, dass für die Menschen in Litauen die Treppe höchstwahrscheinlich die Möglichkeiten des individuellen sozialen Aufstiegs durch die eigenen Leistungen symbolisiert. Nicht zu übersehen ist auch eine rein formale Ähnlichkeit von dem abstrakten Symbol der Treppe und dem Modell des Lebens „Rėdos ratas“ (s. Abb. 2). Beide Modelle stellen einen Höhepunkt des Lebens in der Mitte dar, der für manche Untersuchungsteilnehmer ihrer Vorstellung vom Leben als Auf- und Abstieg entspricht. Die meisten sprachlichen Begründungen für die Wahl der Treppe zeugen allerdings entweder von einem Lebensverständnis mit mehreren Höhen und Tiefen oder von einer kontinuierlichen Entwicklung im Lebensverlauf ohne Abstieg.

Die Unterschiede zwischen den Ländern in der Wahl des Kreises habe ich vorsichtigerweise auf die in den jeweiligen Sprachen geläufigen Redewendungen zurückgeführt. Während in Deutschland die Redewendungen in Verbindung mit der Kreisform eher positive Konnotationen haben, wie z. B. „Alles läuft rund“ oder „ein großes Rad drehen“, werden sie in Litauen eher mit negativ besetzten Konnotationen wie „geschlossener Kreis“ oder „Teufelskreis“ in Verbindung gebracht. Wirklich alt werden heißt für einen Deutschen, einen Kreis zu schließen (vgl. Candolini, 2012). Die Untersuchungsteilnehmer aus Litauen haben für die Ablehnung dieses Symbols in ihren Begründungen Worte wie Routine, Monotonie oder die litauische Entsprechung von Hamsterrad – sich wie ein Eichhörnchen im Kreis drehen – benutzt. Manchen haben den Kreis auch mit „eingesperrt sein“ oder „nicht frei sein“ in Verbindung gebracht, was eine negative Verbindung mit der sowjetischen Okkupation vermuten lässt. Wie man hier beobachten kann, spielen in den persönlichen Deutungen der Symbole in Verbindung mit dem Leben sowohl die sprachlich als auch historisch bedingten Gegebenheiten hinein, die in diesem Fall die Unterschiede zwischen deutschen und

² In Klammern sind die exakten Signifikanzen (2-seitig) des Chi-Quadrat-Tests nach Person und die p-Werte angegeben.

litauischen Untersuchungsteilnehmern erklären können.

Das Bild von der Lebenstreppe

Den Untersuchungsteilnehmern ist im sechsten Item das Bild der Lebenstreppe aus der Mitte des 17. Jahrhunderts (s. Abb. 1) präsentiert worden. In Teil a) dieses Items konnten sie die Frage, ob ihnen solche Bilder bekannt sind, mit einem Ja oder Nein beantworten. In der gesamten Stichprobe ($N = 400$) waren solche Bilder insgesamt 221 – d. h. 55,25 Prozent aller Untersuchungsteilnehmer – bekannt. Bei dem Vergleich zwischen Deutschland und Litauen gab es eine Überraschung: Den litauischen Untersuchungsteilnehmern waren die Bilder der Lebenstreppe mit einer deutlichen statistischen Signifikanz ($p = 0.000$) bekannter als den deutschen. In Teil b) des sechsten Items wurden die Untersuchungsteilnehmer gefragt, ob sie sich ihren Lebenslauf auch als eine Lebenstreppe vorstellen können. Sie konnten mit einem Ja oder Nein antworten. In der gesamten Stichprobe ($N = 400$) konnten sich insgesamt sogar 243 (60,75%) aller Untersuchungsteilnehmer ihren Lebenslauf als eine Lebenstreppe vorstellen. Auch an dieser Stelle gab es einen großen statistischen Unterschied ($p = 0.000$) zwischen den Ländern. Sogar 63,4 Prozent aller litauischen Untersuchungsteilnehmer können sich ihren Lebenslauf als eine Lebenstreppe vorstellen, im Vergleich dazu nur 36,6 Prozent aller deutschen Untersuchungsteilnehmer.

Die sprachlichen Begründungen für die Wahl oder Ablehnung der Lebenstreppe als ein Symbol für den eigenen Lebenslauf sind ähnlich denen ausgefallen, die als Begründungen zu der Wahl des abstrakten Symbols der Treppe angegeben worden sind. Die meisten Untersuchungsteilnehmer waren mit der durch das Bild der Lebenstreppe repräsentierten Lebenslaufvorstellung von einem symmetrischen und stufenweise verlaufenden Auf- und Abstieg nicht mehr einverstanden, auch wenn sie die Frage, ob sie sich ihren eigenen Lebenslauf als eine Lebenstreppe vorstellen können, mit einem Ja beantwortet haben. Sie haben ihre Bedingungen und Modifikationen für die Lebenstreppe vorgestellt, wie diese 18 Jahre alte Schülerin aus Deutschland: „Ich kann mir meinen Lebenslauf nur als Treppe vorstellen, wenn sie nicht eine feste Form hätte. Also mal nach oben und mal nach unten geht. Man kann das Leben nicht in eine feste Kurve packen. Das Leben hat Hochs und Tiefs.“ Vielen ging es darum zu betonen, dass das Leben mehrere Höhen und Tiefen hat.

Die von Thomae (1978) geäußerte Kritik an dem „dramaturgischen“ Lebenslaufmodell mit einer Spitze in der Mitte fand ebenfalls Zustimmung. Eine 46 Jahre alte Untersuchungs-

teilnehmerin aus Deutschland begründete die Ablehnung der Lebenstreppe mit folgenden Worten: „Ich bin nicht der Meinung, dass es mit dem Alter abwärtsgeht. Das Alter ist etwas Besonderes und der Tod gehört nicht nach unten, sondern nach oben.“ Ein 40-jähriger Deutscher entlarvt das Bild der Lebenstreppe als eine Idealvorstellung des Lebenslaufs, genauso wie die Autoren Deutsch und Krause (1999), Bake (2009) oder Raschke (2009). Dieser Untersuchungsteilnehmer kann sich seinen eigenen Lebenslauf nicht als eine Lebenstreppe vorstellen, da „Treppen etwas durch Menschenhand Vorgefertigtes, Aufgestelltes darstellen – eine Art Idealvorstellung des Lebens, um es berechenbar zu machen (...)“.

Der absteigende Teil der Lebenstreppe wird in vielen Aussagen einfach nicht erwähnt. Genauso wurde das Älterwerden und Absteigen der Stufen in den letzten Bildern der Lebenstreppe von Saul Steinberg aus dem Jahren 1954 und 1965 nicht mehr dargestellt. Selbst wenn manche Untersuchungsteilnehmer sich ihren Lebenslauf als Lebenstreppe vorstellen könnten, erwähnten sie in ihrer Begründung nur den aufsteigenden Teil: „Ich merke, dass es aufwärtsgeht“ (43 Jahre alte deutsche Untersuchungsteilnehmerin). Die symmetrisch auf- und absteigende Lebenstreppe scheint zu einem immer nach oben führenden Eskalator geworden zu sein, weil „es immer bestimmte Ereignisse gibt, die einen eine Stufe weiter führen“ (39 Jahre alte deutsche Untersuchungsteilnehmerin). „Der Höhepunkt ist der Tod. Ich steige die Treppe nur auf und mit dem Tod brauche ich sie nicht mehr. Ich genieße mein Leben mit jedem Tag mehr“, bringt ein 16 Jahre alter Schüler aus Deutschland die veränderte Vorstellung über den Lebenslauf zum Ausdruck.

Vergleich zwischen der Wahl des abstrakten Bildes von der Treppe und des Gemäldes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts

Manche Untersuchungsteilnehmer haben die abstrakte Form der Treppe und die Lebenstreppe als gleiche Symbole gesehen und dann auch beide gewählt. Das konkretere Bild der Lebenstreppe ist in der gesamten Stichprobe ($N = 400$) insgesamt 243-mal als ein passendes Bild für den eigenen Lebenslauf gewählt worden. Die Treppe als ein abstraktes Bild wurde dagegen nur 182mal als ein passendes Symbol für das eigene Leben gewählt. Es gab aber auch 25 Untersuchungsteilnehmer, die die abstrakte Treppe zwar als ein passendes Symbol für ihr Leben gewählt haben, später jedoch angaben, dass sie sich ihren Lebenslauf nicht als eine Lebenstreppe aus dem 17. Jahrhundert vorstellen können. Wenn man die sprachlichen

Begründungen dieser Untersuchungsteilnehmer liest, dann merkt man, dass die meisten von ihnen die abstrakte Treppe mit sich immer wiederholenden Höhen und Tiefen oder nur mit dem Aufstieg in Verbindung bringen.

Diese Ergebnisse zeigen ganz allgemein, dass die Menschen eher dazu geneigt sind, ihr Leben oder ihren Lebenslauf mit einem konkreten Bild als mit einer abstrakten geometrischen Figur in Verbindung zu bringen. Das gilt auch dann, wenn sie dieses Bild nicht komplett akzeptieren und meistens für sich individuell modifizieren und anpassen.

Eigene Lebenslaufdarstellung

Die Zeichnungen zum eigenen Lebenslauf wurden insgesamt 19 Kategorien zugeordnet. Zwischen mir und einer anderen Raterin (C. R.) gab es eine sehr gute Beurteilerübereinstimmung (Cohens Kappa = .893), da die Motive der Zeichnungen zum größten Teil deutlich erkennbar gewesen sind. Die meisten Untersuchungsteilnehmer ($n = 122$) in der gesamten Stichprobe haben ihren Lebenslauf als eine Verlaufskurve oder -linie dargestellt. Ein typisches Beispiel für eine Verlaufslinie ist die erste Zeichnung in der Abbildung 3 von einer 45 Jahre alten Untersuchungsteilnehmerin aus Litauen. In insgesamt 93 Zeichnungen wurden die abstrakten Symbole oder Kombinationen in dem Fragebogen vorgegebenen Symbole für die Darstellung des eigenen Lebenslaufes ver-

wendet. Ein Beispiel für die Kombination der abstrakten Symbole ist die zweite Zeichnung in der Abbildung 3. Diese Lebenslaufdarstellung stammt von einer 57 Jahre alten Frau, ebenfalls aus Litauen. Die Treppe war, genauso wie in der Wahl der abstrakten Symbole, das beliebteste Symbol. Die dritte Zeichnung in Abbildung 3 zeigt eine modifizierte Treppe und stammt von einem 18 Jahre alten Schüler aus Deutschland. 42 Untersuchungsteilnehmer haben in ihren Lebenslaufdarstellungen bestimmte Muster, Kritzel oder andere abstrakte Symbole dargestellt, die nicht den im Fragebogen vorgegebenen abstrakten Symbolen zugeordnet werden konnten. 38 Untersuchungsteilnehmer haben für ihre Lebenslaufdarstellungen konkrete, mehr oder weniger realistische einzelne Szenen ihres Lebens oder Landschaften ausgewählt.

Quantitative Analyse von Verteilung der Zeichnungsmotive in beiden Ländern ergab, dass die beiden Variablen Motivkategoriewahl und Nationalität statistisch signifikant ($p = .001$) zusammenhängen. Die gefundene Abhängigkeit von Motivkategoriewahl und Nationalität ($p = .001$) wurde mithilfe einer Konfigurationsanalyse näher untersucht. Hier finden sich zwei Motivkategorien, die sich zwischen den Nationalitäten signifikant unterscheiden. Die Kategorie 5 (Kreis) tritt überzufällig häufig bei Deutschen auf (8 vs. 4.5, $\chi^2(18) = 2.722, p = .018$). Dieses Ergebnis stimmt mit der Wahl des abstrakten Symbols des Kreises überein. Bei den Litauerinnen und Litauern

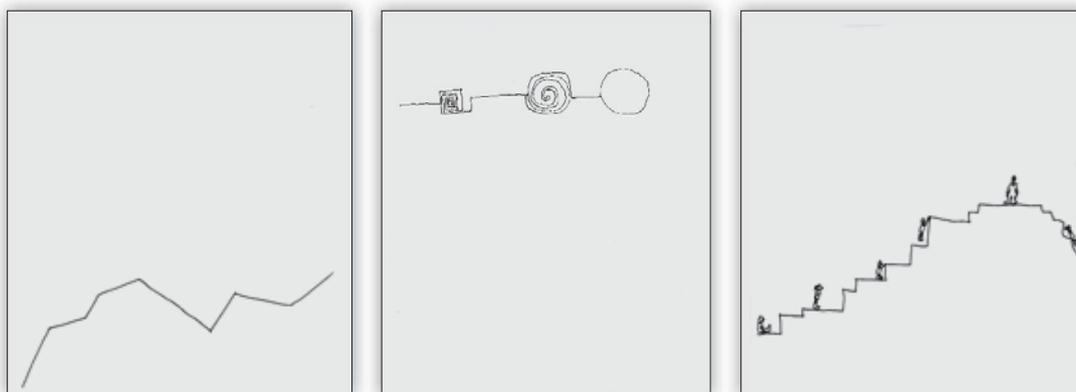


Abbildung 3
Beispiele von Lebenslaufdarstellungen

Nr.:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
Motivkategorien	Labyrinth	Quadrat	Linie	Spirale	Kreis	Treppe	Dreieck	Doppelspirale	Abstrakte Symbole	Verlaufskurven	Abstrakte Schemata	Muster, Kritzel	Mehrere Szenen	Konkrete Bilder	Zeichen, Gegenstände	Menschen	Tiere	Pflanzen	Weg oder Straße
Nationalität																			
deutsch	1	0	8	7	8	13	1	4	5	70	8	20	12	14	13	3	2	8	3
litauisch	4	1	7	6	1	21	0	1	5	52	2	22	5	24	10	1	3	6	29

Tabelle 1
Häufigkeiten der Motivkategorien, getrennt nach Nationalität

kommt es häufiger zur Darstellung des Weges (Symbolkategorie 19, 29 vs. 16, $\chi^2(18) = 10.562$, $p = .001$). Hierzu muss man wissen, dass der „Lebenslauf“ im Litauischen als „Lebensweg“ bezeichnet wird. In Tabelle 1 sind die Häufigkeiten der Motivkategorien in den deutschen bzw. litauischen Teilen der Stichprobe dargestellt.

Tendenzielle Ergebnisse mit einem Lehmacher-p zwischen .05 und .1 finden sich für die Symbolkategorien 10, 11, 13 und 14. Verlaufskurven (10) werden in deutschen Stichproben häufiger als erwartet gezeichnet (70 vs. 61, $\chi^2(18) = 1.328$, $p = .051$), die Kategorie 11 (Abstrakte Schemata) kommt ebenfalls in der deutschen Stichprobe häufiger vor (8 vs. 5, $\chi^2(18) = 1.800$, $p = .055$), ebenso wie die Kategorie 13 (Lebenslauf in mehrere Szenen, 12 vs. 8.5, $\chi^2(18) = 1.441$, $p = .083$). Die Kategorie 14 (Konkrete Bilder) scheint in der Tendenz typischer in der litauischen Stichprobe zu sein (24 vs. 19, $\chi^2(18) = 1.316$, $p = .089$).

Verlaufslinien und -kurven waren die am häufigsten gezeichneten bildlichen Formen für die Darstellung des eigenen Lebenslaufs in dieser Untersuchung, obwohl diese Formen nicht in dem Fragebogen vorgegeben worden sind. Genauer gesehen sind die Verlaufslinien und -kurven die gegenwärtig kollektiv wahrscheinlich am meisten verbreiteten bildlichen Formen zu unserem Leben und Lebenslauf. In allen erdenklichen Medien begegnen uns statistische Daten über Lebensqualität, Lebenszufriedenheit oder durchschnittlich steigende Lebensdauer, die meistens bildlich in einem Verlaufsdigramm dargestellt werden.

Weiterhin eignen sich Verlaufslinien und -kurven besonders gut dazu, den Verlauf des Lebens mit seinen mehreren Höhen und Tiefen darzustellen, die in den sprachlichen Begründungen mehrerer Untersuchungsteilnehmer über die Wahl der Treppe oder der Lebenstreppe zum Ausdruck gebracht worden sind. Auf diese Weise wird auch die in der Kunsttherapie verbreitete Auffassung von dem Richtungsschema in der Bildfläche bestätigt. „Die Bildfläche wird also Projektionsfläche einer Entwicklungslinie. Dabei spielt der Faktor Zeit und das dynamische Symbol des Weges eine Rolle“ (Riedel, 2005, S. 25). Die Zeit stellt im Sinne von Boesch (1991) ein sequentielles System der Wertigkeiten dar, wobei der Raum für ein topologisches System der Wertigkeiten steht. In dem Aufstieg der Entwicklungslinie des Lebens nach oben kommt die symbolische Bedeutung der Dichotomie oben-unten ins Spiel.

Bei insgesamt 105 Zeichnungen konnte eine deutliche Tendenz festgestellt werden, den Lebensverlauf in einer von der unteren linken Ecke in die obere rechte Ecke verlaufenden Diagonale darzustellen. Der Verlauf der Lebenslinie nach oben macht die kulturell

verbreiteten Bedeutungen der Oben-Unten-Dichotomie sichtbar. Nach Davis (1984, S. 98) stellt die Dualität von hoch und niedrig höchst wahrscheinlich das meist benutzte Prinzip der konzeptuellen Organisation in der Konstruktion von sozialen, natürlichen und kulturellen Kategorien dar (zit. nach Boesch, 1991, S. 154). Laut Boesch (1991) gründet die Oben-Unten-Dichotomie auf der körperlichen Symbolik, wobei wir dazu tendieren, die niederen Sachen als schmutzig und schwächer und die oberen als größer und mächtiger als wir selbst sind wahrzunehmen. Ähnliche Überlegungen finden sich bei Lakoff und Johnson (2008), die Oben-Unten als eine Orientierungsmetapher definieren, die unsere Wahrnehmung in Zeit und Raum bestimmen und alles was oben ist, als gut, und alles was unten ist, als schlecht bewerten lassen. Wahrscheinlich aus diesem Grund ist der absteigende Teil nur in 29 Zeichnungen dargestellt worden. In den meisten Lebenslaufdarstellungen wurde der absteigende Teil entweder nur unvollständig oder gar nicht abgebildet.

Zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse

Die größte Vorliebe der Untersuchungsteilnehmer für die Bilder der Treppe und der Lebenstreppe war vorerst überraschend. Die Auswertung der sprachlichen Begründungen hat jedoch gezeigt, dass sich hinter dieser Wahl eine veränderte Lebenslaufvorstellung verbirgt. Die dramaturgische Lebenslaufauffassung mit einem Höhepunkt in der Mitte des Lebens ist nicht mehr aktuell. Die meisten Untersuchungsteilnehmer stellen sich ihren Lebenslauf als kontinuierlichen Aufstieg und Entwicklung vor. Ohne die sprachlichen Begründungen wäre diese Tatsache gar nicht ans Licht gekommen und man würde nicht verstehen können, warum die aus dem öffentlichen kulturellen Raum verschwundene Lebenstreppe oder die abstrakte Figur der Treppe von den meisten Untersuchungsteilnehmern überhaupt so häufig als Symbol für das Leben gewählt worden ist. Auf diesem Wege wurde nicht nur die Notwendigkeit der Sprache bei der Untersuchung des bildlichen Ausdrucks deutlich (vgl. Billmann-Mahecha, 2010), sondern auch die Tatsache bekräftigt, dass unsere Vorstellungen über den Lebenslauf sowohl in Form von Bildern als auch in Form von sprachlichen Metaphern repräsentiert sind.

Diese Ergebnisse illustrieren treffend die Ausführungen von Seithe-Blümer (2012) über die Entstehung von Metaphern. Das Symbol ist nach ihrer Meinung in seiner engeren psychologischen Bedeutung ein individuell oder kollektiv konstanter Vorstellungsmodus, der auch in außersprachlichen Bezügen existiert.

Erst die Metapher lässt aus ihrer sprachlichen Gestalt heraus einen Sinn und Bedeutung des Symbols aufleuchten. Die Metapher konturiert somit die Übergangslinie zwischen Bild und Sprache und markiert gleichzeitig die Uneindeutigkeit und Differenz von Propositionalem und Piktorialem (vgl. Spreitzer, 2012). Diese Uneindeutigkeit konnte auch in der referierten Untersuchung beobachtet werden. Manche Untersuchungsteilnehmer haben ihre sprachlich ausgedrückte Lebenslaufvorstellung von kontinuierlichem Aufstieg als Begründung für die Wahl der Treppe, manche dagegen als Begründung für die Ablehnung der Treppe angegeben. Die gleichen Metaphernkategorien konnten wiederum in den sprachlichen Begründungen für die Wahl ganz verschiedener abstrakter Symbole erkannt werden (vgl. Dreves, 2010).

Die in der Untersuchung gewonnenen Metaphern zum eigenen Leben und zum eigenen Lebenslauf sind deshalb so informativ, weil in ihnen im Sinne von Ullmann (2012) die Worte und Bilder, Begriffe und Geschichte gewordene emotionale wie körperliche Bewegung zusammenkommen. Das eigene Leben wird in einem Zeit-Raum vorgestellt und ist durch Sprache mit kulturellen Standardbildgebungen sowie impliziten Wertungen verbunden (vgl. Buchholz, 2012). Auch Cassirer (2010) hat in seiner „Philosophie der symbolischen Formen“ systematisch begründet, dass alle symbolischen Formen, die eine kulturelle Gemeinschaft entwickelt, in ihren grundsätzlichen Strukturierungsleistungen von der Sprache abhängen (vgl. auch Berndt & Drügh, 2009). Durch die sprachlichen Begründungen für die Wahl oder Ablehnung bestimmter bildlicher Symbole in der Untersuchung konnte man ferner den Zugang zu dem von Lakoff und Johnson (2008) beschriebenen kulturell üblichen Schema „gut ist oben“ finden und seine ausschlaggebende Bedeutung für die meisten Untersuchungsteilnehmer in ihren Lebenslaufvorstellungen erfassen. Was unten ist, wird nach diesem Schema fast immer negativ gewertet (vgl. Buchholz, 2012). Deswegen ist der absteigende Teil der Treppe und der Lebenstreppe für den größten Teil der Untersuchungsteilnehmer verschwunden und nur der Aufstieg geblieben.

Die Lebenstreppe ist also modernisiert worden. Sie ist zu einem immer nur nach oben führenden Eskalator geworden. Der Tod nimmt in dieser Lebenslaufvorstellung in den Worten einer Untersuchungsteilnehmerin „oben die oberste Stufe ein“. Das Bild vom Lebenslauf als „the universal escalator on which everyone rides“ wurde im Jahr 1971 von Glaser und Strauss als plastisches Erklärungsmodell in der soziologisch ausgerichteten Lebenslauforschung benutzt, um die gesellschaftlichen Gestaltungsvarianzen zu illustrieren (zit. nach Born & Krüger, 2001). Die Lebenslaufvorstel-

lung mit einer kontinuierlichen und lebenslangen Entwicklung war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts nicht selbstverständlich. Heute scheint diese Ansicht überwiegend zu sein.

Der kontinuierliche Aufstieg im Lebensverlauf wird hauptsächlich linear und nicht zyklisch aufgefasst. Sowohl in Deutschland als auch in Litauen dominiert in Lebenslaufvorstellungen eine lineare Zeitauffassung. Die kreisförmigen Darstellungen, die den Lebenslauf in einer zyklischen Natur als Kreis, Spirale oder Doppelspirale darstellen, waren in der vorliegenden Untersuchung eher selten. Nur in 27 von 400 eigenen Lebenslaufdarstellungen waren diese Motive zu erkennen. Die Spirale als abstraktes Symbol war in der vorliegenden Untersuchung mit insgesamt 188 Mal das am meisten abgelehnte Symbol. Diese Ergebnisse stimmen somit nicht mit den Forschungsergebnissen aus Japan von Yamada und Katō (2004, 2006) über das „Generative Modell des Lebenszyklus“ überein. Die meisten Untersuchungsteilnehmer aus Deutschland und Litauen teilen eine lineare Zeitauffassung im Lebenslauf, in der der Anfang und das Ende (das Ziel oder der Zweck) wichtig sind. Die Analyse ihrer sprachlichen Begründungen haben die Aussagen der Autoren Schmitt (2010), Buchholz (2012) und auch die von Lakoff und Johnson (2008) entwickelte Theorie der kognitiven Linguistik bekräftigt: Die größte Mehrheit der durch die Untersuchungsteilnehmer geäußerten Metaphern für den Lebenslauf sind durch das Schema eines Wegs mit Anfang und Ziel generiert worden.

Obwohl die Untersuchungsteilnehmer in ihren eigenen Lebenslaufdarstellungen frei über die Verwendung von Zeichnungsmotiven entscheiden konnten, konnte bei der Auswertung dieser Zeichnungen kein Gebrauch von ausschließlich individuellen Motiven festgestellt werden. Fast ein Viertel der Untersuchungsteilnehmer haben in ihren individuellen Zeichnungen die vorher in den Fragebogen vorgegebenen abstrakten Symbole verwendet. Weitere 30,5 Prozent der Untersuchungsteilnehmer haben ihren Lebenslauf als eine Verlaufskurve dargestellt. Ähnlich wie einige andere Untersuchungen, u.a. von Brückner und Mayer (2004) oder Elzinga und Liefbroer (2007) (zit. nach Widmer & Ritschard, 2012, S. 161-162) sprechen die Ergebnisse eher für die Relativierung der Individualisierungsthese.

Fazit

Die untersuchten Bilder zum Lebenslauf sind deshalb relevant, weil sie die persönlichen Lebenslaufvorstellungen der Untersuchungsteilnehmer widerspiegeln, deren subjektive Sinngebungen eine Handlung konstituierende und handlungsleitende Funktion für diese

Menschen erfüllen (vgl. Zinn, 2001; Bohnsack, 2011). Bisher sind die Symbole des Lebenslaufes größtenteils, ausgenommen in den Untersuchungen von Yamanda und Katō (2004, 2006), in ihrer kollektiven und kulturellen Verbreitung erforscht worden. Nur aus kulturell-symbolischen Manifestationen der Subjektivität sind nach Marotzki (2011) die Selbst- und Weltbezüge der Menschen zu verstehen. Durch die in der referierten Untersuchung gewonnenen Daten hat man einen direkten Zugang dazu bekommen, wie die Untersuchungsteilnehmer sich ihren Lebenslauf bildlich als Ganzes vorstellen und somit, durch welche inhärenten Bilder und Überzeugungen sie sich in der Gestaltung ihres Lebenslaufes leiten lassen.

Die aus der Analyse der individuellen Lebenslaufdarstellungen gewonnenen Ergebnisse illustrieren das Verhältnis zwischen den kollektiven und den individuellen Symbolen in Bezug auf die Lebenslaufvorstellungen, indem sie aufzeigen, dass wir bestimmte, kulturell gegebene Schemata brauchen, um dann unsere eigenen individuellen Lebenslaufvorstellungen zu konstruieren (vgl. Kohli, 1988). In den neuropsychologischen Ansätzen Merlin Donalds (2008, S. 11) wird auch darauf verwiesen, dass sämtliche Symbolwerkzeuge, mit denen unser Gehirn arbeitet, aus der Kultur importiert werden (zit. nach Franzen, 2009b, S. 59). Auch wenn den heutigen Menschen sowohl in Deutschland als auch in Litauen „eine Fülle an Auswahlmöglichkeiten unterschiedlicher Lebensweisen und Lebensentwürfe zur Verfügung stehen“ (Richter, 2014, S. 8), scheinen überdurchschnittlich viele Untersuchungsteilnehmer ihre eigenen Lebenslaufvorstellungen bildlich in ähnlicher Weise auszudrücken. Genauer betrachtet zeigen alle anderen individuellen Lebenslaufdarstellungen Motive, die die Menschen irgendwo in ihrer äußeren symbolischen oder realen Umgebung wahrgenommen und internalisiert haben. Ihre Wahl und Modifikation bleibt selbstverständlich individuell. Dadurch werden die theoretischen Ausführungen von Lorenzer (1988) illustriert, dass die individuellen Lebenslaufdarstellungen nicht nur als Spiegelungen der Momente einer Lebensgeschichte, sondern auch als Momente einer Kultur zu begreifen sind. Unser Raum, auch die Bildfläche, auf die ein Lebenslauf oder meistens eine Lebenslinie projiziert wird, ist kulturell strukturiert (vgl. Boesch, 1991). Symbole des Lebenslaufes stellen somit eine Integration der kulturell verbreiteten und individuell gewählten oder modifizierten symbolischen Formen dar. Statt Individualität wäre es sinnvoller, von einer Relationalität zu sprechen.

Ferner möchte die referierte Untersuchung zeigen, dass die Erforschung der bildlichen Ausdrucksformen durchaus auch in einer größeren Stichprobe mit einer Kombination

der quantitativen und qualitativen Methoden prinzipiell möglich ist. Der Auswertungsbreite im quantitativen Bereich und der Interpretationstiefe im qualitativen Bereich sind selbstverständlich Grenzen durch die Kombination beider Methoden gesetzt worden. „Mit zunehmender Verallgemeinerung nämlich tritt notwendig eine Abnahme der persönlichen Bedeutung ein“ – hat schon Lorenzer (1970, S. 95) angemerkt. Die quantitativen Vergleiche zwischen den Gruppen haben jedoch die Erfassung von kulturellen, historischen sowie sprachlichen Einflüsse auf die bildlichen Ausdrucksformen der Lebenslaufvorstellungen ermöglicht. Das Problem der Subjektivität in der Deutung von Symbolen ist hier nicht gegeben, da die Bedeutung von Symbolen vorher auf das Leben oder den Lebenslauf festgelegt worden ist.

Bisher fehlt die Psychologie bei der Aufzählung der am Bild partizipierenden Disziplinen durch Gottfried Boehm (1994), als er den „iconic turn“ einläutete (zit. nach Soldt, 2006, S. 546). Die immer mehr Verbreitung findende Methodenintegration in den Sozialwissenschaften wäre für die rein empirisch ausgerichtete Psychologie eine mögliche Lösung, ein wichtiges Forschungsgebiet, nämlich die bildlichen und sprachlichen symbolischen Ausdrucksformen, wiederaufzunehmen. Vor allem wäre für die empirisch ausgerichtete Psychologie wichtig, sich wissenschaftlich nicht nur mit den kognitiven, sondern auch mit semiotischen Aspekten der Bilder zu befassen. Für die mit der Deutung von Bildern und Symbolen sich befassenden Psychologierichtungen könnten solche Untersuchungen zur besseren wissenschaftlichen Anerkennung und empirischen Fundierung verhelfen. Ich kann mir gut vorstellen, dass alle sich mit den Bildern befassenden Psychologierichtungen von Methodenintegration profitieren könnten. So könnte auch die immer noch größtenteils existierende Kluft zwischen den quantitativen und qualitativen Forschungsperspektiven in Psychologie überwunden werden.

Literatur

- Assmann, J. (2000). *Der Tod als Thema der Kulturtheorie. Todesbilder und Totenriten im Alten Ägypten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bake, K. (2009). Geschlechtsspezifisches Altern in einem Lebensalter-Zyklus von Tobias Stimmer und Johann Fischart. In H. Hartung (Hrsg.), *Alter und Geschlecht: Repräsentationen, Geschichten und Theorien des Alter(n)s*. (S. 113-133). Bielefeld: transkript.
- Berndt, F. & Drügh, H. J. (Hrsg.). (2009). *Symbol. Grundlagentexte aus Ästhetik, Poetik und Kulturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Berne, E. (2012). *Was sagen Sie, nachdem Sie „Guten Tag“ gesagt haben?* (22. Aufl.). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Billmann-Mahecha, E. (2010). Auswertung von Zeichnungen. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 707-722). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Boesch, E. E. (1991). *Symbolic action theorie and cultural psychology*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- Bohnsack, R. (2011). Bildinterpretation. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3. Aufl., S. 18-22). Opladen, Farmington Hills: Budrich.
- Born, C. & Krüger, H. (2001). Das Lebenslaufregime der Verflechtung: Orte, Ebenen und Thematisierungen. In C. Born & H. Krüger (Hrsg.), *Individualisierung und Verflechtung. Geschlecht und Generation im deutschen Lebenslaufregime* (S. 11-28). Weinheim, München: Juventa.
- Bucher, A. (1990). *Symbol – Symbolbildung – Symbolerziehung. Philosophische und entwicklungspsychologische Grundlagen*. St. Ottilien: EOS-Verlag Erzabtei.
- Buchholz, M. B. (2012). Worte hören, Bildersehen – Seelische Bewegungen und ihre Metaphern. *Imagination*, 1-2, 57-83.
- Candolini, G. (2012). *Wendepunkte des Lebens. Dem eigenen Weg vertrauen* (2. Aufl.). München: Claudius.
- Cassirer, E. (2010). *Philosophie der symbolischen Formen: Erster Teil: Die Sprache*. (Erste Ausgabe 1923). Hamburg: Felix Meiner.
- Deutsch, W. & Börges, C. (2007). Draw your life! Investigations of pictorial representations of life courses. In M. Watzlawik & A. Born (Eds.), *Capturing identity. Quantitative and qualitative methods* (pp. 85-103). Lanham: University Press of America.
- Deutsch, W. & Krause, K. (1999). Was heißt Erwachsenwerden? In H. Schneider (Hrsg.), *Lieben und Arbeiten. Der junge Erwachsene und der Ernst des Lebens*. 55. Psychotherapie-Seminar Freudenstadt (S. 11-22). Heidelberg: Mattes.
- Drewes, S. (2010). *Symbole und Metaphern für „mein Leben“. Ein Vergleich zwischen 400 Jugendlichen und Erwachsenen aus Deutschland und Litauen*. Diplomarbeit. Technische Universität Carolo-Wilhelmina, Braunschweig.
- Ecarius, J. (1996). *Individualisierung und soziale Reproduktion im Lebensverlauf. Konzepte der Lebenslaufforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Ecarius, J. (1998). Biographie, Lernen und Gesellschaft. Erziehungswissenschaftliche Überlegungen zu biographischem Lernen in sozialen Kontexten. In R. Bohnsack & W. Marotzki (Hrsg.), *Biographieforschung und Kulturanalyse. Transdisziplinäre Zugänge qualitativer Forschung* (S. 129-151). Opladen: Leske + Budrich.
- Ehmer, J. (1990). *Sozialgeschichte des Alters*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ehmer, J. (2008). *Lebenslauf*. http://www.leopoldina.org/fileadmin/redaktion/Politikberatung/pdf/Ehmer__Josef__2008_lebenslauf.pdf. (Zugriff am 20.06.2015)
- Elm, D., Fitzon, T., Liess, K. & Linden, S. (Hrsg.) (2009). *Alterstopoi: Das Wissen von den Lebensaltern in Literatur, Kunst und Theologie*. Berlin: de Gruyter.
- Fitzon, T., Linden, S., Liess, K. & Elm, D. (Hrsg.) (2011). *Alterszäsuren. Zeit und Lebensalter in Literatur, Theologie und Geschichte*. Berlin: de Gruyter.
- Flick, U. (2011). *Triangulation. Eine Einführung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Franzen, G. (2009a). Einführung. In G. Franzen (Hrsg.), *Kunst und seelische Gesundheit*. Berlin: Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Franzen, G. (2009b). Psychische Energien bildender Kunst – Ein psychodynamisch-phenomenologischer Zugang am Beispiel des Werkes von Rebecca Horn. In G. Franzen (Hrsg.), *Kunst und seelische Gesundheit* (S. 57-67). Berlin: Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Friedrich, U. (2011). Altersstufen als Narrative und Metaphern in mittelalterlichen Wissens- und Erziehungsdiskursen. In T. Fitzon, S. Linden, K. Liess & D. Elm (Hrsg.), *Alterszäsuren. Zeit und Lebensalter in Literatur, Theologie und Geschichte* (S. 49-79). Berlin: de Gruyter.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (2012). Lebensplanung als Konstruktion: Biographische Dilemmata und Lebenslauf-Entwürfe junger Frauen. In U. Beck & E. Beck-Gernsheim (Hrsg.), *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften* (12. Aufl., S. 139-167). (Erste Ausgabe 1994). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hampe, R. (1990). *Bild-Vorstellungen: eine kunst- und kulturpsychologische Untersuchung bildlicher Formgebungen*. Ammersbek bei Hamburg: Verlag an der Lottbek Jensen.
- Hüther, G. (2006). *Die Macht der inneren Bilder. Wie Visionen das Gehirn, den Menschen und die Welt verändern* (3. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Joerßen, P. & Will, C. (1983). *Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*. Schriften des Rheinischen Museumsamtes, Nr. 23. Köln: Reinland-Verlag.
- Kelle, U. & Kluge, S. (2001). Einleitung. In S. Kluge & U. Kelle (Hrsg.), *Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung* (S. 11-36). Weinheim, München: Juventa.
- Kohli, M. (1988). Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des

- gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In H.-G. Brose & B. Hildenbrand (Hrsg.), *Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende* (S. 33-53). Opladen: Leske + Budrich.
- Lakoff, G. & Johnson, M. (2008). *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern* (6. Aufl.). [Org. 1980]. Heidelberg: Auer.
- Langer, S. K. (1979). *Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst* (2. Aufl.). [Org. 1942]. Frankfurt am Main: Fischer.
- Lorenzer, A. (1970). *Kritik des psychoanalytischen Symbolbegriffs*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenzer, A. (1988). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In A. Lorenzer (Hrsg.), *Kultur-Analysen. Psychoanalytischen Studien zur Kultur* (S. 11-98). Frankfurt am Main: Fischer Wissenschaft.
- Marotzki, W. (2011). Biographieforschung. In R. Bohnsack, W. Marotzki & M. Meuser (Hrsg.), *Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung* (3. Aufl., S. 22-24). Opladen, Farmington Hills: Budrich.
- Mayer, K. U. (2003). The sociology of the life course and lifespan psychology: Diverging or Converging Pathways? In U. Staudinger & U. Lindenberger (Eds.), *Understanding human development. dialogues with lifespan psychology* (pp. 463-481). Boston, Dordrecht, New York, London: Kluwer Academic Publishers.
- Neugarten, B. L. & Danan, N. (1978). Lebensablauf und Familienzyklus – Grundbegriffe und neue Forschungen. In L. Rosenmayr (Hrsg.), *Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen* (S. 165-188). München, Zürich: Piper.
- Patackas, A. & Žarskus, A. (2002). *Virsmų knyga*. [Buch der Wandlungen]. Kaunas: Spindulys.
- Philibert, M. (1978). Stufen des Lebens in philosophischer Sicht. In Rosenmayr, L. (Hrsg.), *Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen* (S. 105-124). München, Zürich: Piper.
- Raschke, M. (2009). *Die Entwicklung der Lebensstreppe*. Studienarbeit. München: Grin Verlag für akademische Texte.
- Reinersmann, I. (2017). *Symbole des Lebenslaufes*. Frankfurt am Main: PL Academic Research.
- Reinersmann, I., Gudaitė, G. & Deutsch, W. (2010). Bilder für Märchen. Der symbolische Ausdruck von emotionalen Erfahrungen in Märchenzeichnungen: Ein Vergleich zwischen litauischen Vorschulkindern aus Heimen und vollständigen Familien. *Musik-, Tanz- und Kunsttherapie*, 21 (3), 133-144.
- Richter, A. (2014). *Zur subjektiven Lebenszufriedenheit der Deutschen im Kontext von tages-spezifischen und regionalen Einflussfaktoren*. Berlin: SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research 726.
- Riedel, I. (2005). *Bilder in Psychotherapie, Kunst und Religion. Ein Schlüssel zur Interpretation*. Stuttgart: Kreuz.
- Rosenmayr, L. (1978). Die menschlichen Lebensalter in Deutungsversuche der europäischen Kulturgeschichte. In L. Rosenmayr (Hrsg.), *Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen* (S. 23-79). München, Zürich: Piper.
- Schenda, R. (1983). Die Alterstreppe – Geschichte einer Popularisierung. In P. Joerßen & C. Will (Hrsg.), *Die Lebensstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*. Schriften des Rheinischen Museumsamtes, Nr. 23 (S. 11-24). Köln: Rheinland-Verlag.
- Schmitt, R. (2010). Metaphernanalyse. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 676-691). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schreier, M. & Odag, O. (2010). Mixed methods. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 263-277). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Schweitzer, F. (2011). Der Wandel des menschlichen Lebenszyklus – religiöse und theologische Implikationen. In T. Fitzon, S. Linden, K. Liess & D. Elm (Hrsg.), *Alterszäsuren. Zeit und Lebensalter in Literatur, Theologie und Geschichte* (S. 1-15). Berlin: de Gruyter.
- Seithe-Blümer, A. (2012). Die Geburt der Metapher. Zur Psychologie ihrer Entstehung. *Imagination*, 1-2, 235-247.
- Soldt, P. (2006). Bildliches Denken. Zum Verhältnis von Anschauung, Bewusstsein und Unbewusstem. *Psyche*, 60, 543-572.
- Spreitzer, B. (2012). Die Sprachlichkeit des Bildlichen. *Imagination*, 1-2, 212-222.
- Thomae, H. (1978). Vergleichende Psychologie der Lebensalter. In L. Rosenmayr (Hrsg.), *Die menschlichen Lebensalter. Kontinuität und Krisen* (S. 293-314). München, Zürich: Piper.
- Ullmann, H. (2012). Zum Sinn und Unsinn von Metaphern in der Psychotherapie. Möglichkeit des Symboldramas. *Imagination*, 1-2, 15-40.
- Valsiner, J. (2000). *Culture and human development*. Oxford: Alden.
- Widmer, E. R. & Ritschard, G. (2012). Life Course changes in late modernity: towards destandardisation and degendering? In R. Levy & E. D. Widmer (Eds.), *Gendered life courses between standardisation and individuation* (pp. 161-181). Münster: LIT.
- Yamada, Y. & Kato, Y. (2004). Japanese student's depictions of the soul after death. Towards a psychological model of cultural representations. In S. Formanek & W. Laflour (Eds.), *Practicing the afterlife: perspectives from Japan* (pp. 417-438). Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Yamada, Y. & Kato, Y. (2006). Images of circular time and spiral repetition: the generative life cycle model. *Culture & Psychology*, 12 (2), 143-160.

- Zemmrich, C. (1992). *Die Lebensalter in St. Annen zu Annaberg*. Hrsg. v. Evangelisch-Lutherisches Pfarramt St. Annen, Annaberg. Reichenbacher Druckwerk.
- Zinn, J. (2001). Die Integration qualitativer und quantitativer Daten und Methoden bei der Untersuchung von Individualisierungsprozessen. In S. Kluge & U. Kelle (Hrsg.), *Methodeninnovation in der Lebenslaufforschung. Integration qualitativer und quantitativer Verfahren in der Lebenslauf- und Biographieforschung* (S. 275-331). Weinheim, München: Juventa.
- Žarskus, A. (2009). *Rėdos knyga. Baltų kalendorinės šventės*. [Buch von Reda Rad. Kalendari-sche Feste der Balten]. Kaunas: UAB „Dakra“.



Ieva Reinersmann

Diplom-Psychologin
Psychologische Psychotherapeutin
Bosselhaistraße 4
D-38170 Schöppenstedt
ieva.reinersmann@t-online.de